



Woldemar Spaar

DER DUFT
VON BROT
GEDICHTE

ALTAIER BUCHVERLAG
BARNAUL 1973

UBER DEN VERFASSER

Der Dichter und Reporter Woldemar Spaar wurde 1923 als Sohn eines Schmieds geboren. Er veröffentlichte seine ersten Gedichte 1940 in der Pionier- und Schülerzeitung „Junger Stürmer“. Seit 1956 erscheinen seine Gedichte und mit Schwung geschriebenen Skizzen in der Wochenschrift „Neues Leben“, in den Zeitungen „Freundschaft“ (Kasachstan) und „Rote Fahne“ (Altai), deren Redaktionssekretär er ist. Woldemar Spaar hat sich auch als Übersetzer poetischer Werke aus dem Russischen einen guten Namen gemacht.

AM DENKMAL

Im Park, wo junge Linden
entblößt von Eis und Schnee,
da ragt, erbaut aus Marmor,
ein Denkmal in die Höh.

Mir dünkt, anstatt des Denkmals
steht Lenin lebend da,
mit scharfen Adlerblicken,
vertraut, verwandt und nah.

Er steht, wie einst er redend
auf der Tribüne stand,
bescheiden, schlicht und mächtig,
mit ausgestreckter Hand.

Ich glaub, er sieht uns alle,
die ziehn auf seiner Bahn,
erklimmen neue Gipfel
im großen Schöpfungsplan.

Ich glaub, daß er ins Morgen
den steilen Weg uns weist,—
in Hirn und Herzen lebend
wirkt ewig fort sein Geist.

MARX

Im Herzen Moskaus steht er aufgerichtet,
in Überlebensgröße, stark und wach.
Das Volk lenkt sonnenwärts die Weltgeschichte
vor seinem Blick,
der scharf die Nacht durchbrach.

Ein Eichenbaum, so steht der Geistesriese,
schlägt in die Erde zähe Wurzelknorren
und sieht, wie er's gewollt,
rings Blüten sprießen
und Früchte aus der Wahrheit Samenkorn.

Wie lebend, Licht ausströmend, steht der Hüne
im Herzen Moskaus, einer Sonne gleich—
als stünd' und rief er von der Tribüne:
„Proletarier aller Länder,
vereinigt euch!“

MANN DER ARBEIT

Daß jedes Herz heiß schlage für den Frieden,
daß ewig jung erblüh der Menschheit Mai.
entzündet Licht uns, da uns Licht beschieden,
entwirft uns Gipfelstraßen die Partei.

Von diesen Wegen weiche ich kein Haar breit,
weil ich ein Mensch mit freiem Herzen bin.
Ich bin die Kampfschar, bin ein Mann der Arbeit,
aus der mein Glück ersprießt, des Lebens Sinn.

Ich bin verwurzelt mit dem Land, ein Hüne
mit zäher Jugendkräfte Überschuß,
ich bau mein Haus, dies Haus gehört dem Kühnen,
ich setz ins Weltall mutig meinen Fuß.

Ich habe tausend Augen, helle Köpfe,
und Blick und Sinn sind eins, wie Pfeile schnell.
Daß Korn und Milch und Honig fließen, schöpfe
ich aus des Neulands überreichem Quell.

Das Haus ist mein, der Duft von Fliederzweigen,
der Werkraum und das Neutand und der Pflug,
der Garten und die Früchte sind mein Eigen..
Sie zu behüten bin ich stark genug.

DAS BUCH DES BROTES

(Aus dem Zyklus „Auf Dienstreisen“)

Die Dämmerung fiel sanft
auf reife Fluren.
Ich stand mit einem Fahrer
hoch an Bord.
Das Fahrzeug sang,
es lief auf vollen Touren..
Ich lauschte, denn er las,
dieweil wir fuhren,
er las das Buch des Brotes
Wort für Wort.

Die laue Nacht stahl sich
durchs Blau der Sphären.
Er buchstabierte
beim Scheinwerterlicht.
Die Zeilen waren eng—
die vollen Ähren,
die Zeichen fett—
die Körnchen all. die schweren;
das Gold im Bunker—
Worte von Gewicht.

Und Lichtreflexe
tanzten durch die Weiten,
und Töne einten sich
zum Hohenlied,
um mit dem Fahrer
froh durchs Buch zu gleiten,
mit ihm zu wenden
die gelesnen Seiten,
mit ihm zu sein am Werk
in Reih und Glied.

Ich schrieb im Geist
manch Zeile hin indessen
vom Menschen, der dies Buch
begeistert las.
Ich mocht' die Weisheit
nicht mit Löffeln fressen—
ich hab mein Schreiben
mit dem Buch gemessen,
das meines Nachbarn
Wert und Größe maß.

Der Fahrer las sich ein
und las sich müde
und stand, am Steuer wachend,
groß und breit.

DER GÄRTNER

Dann gab er mir die Hand,
die brennend glühte,
und sprach, und seine Augen
strahlten Güte:
„Für heute Schluß!
Drei Stunden Schlafenszeit...“

Die Saat ging auf, auch seine Saat
blieb nicht im Boden stecken.
Sie macht mit ihren Früchten Staat,
umhegt von grünen Hecken,
Vom Tau blinkt frisch des Gärtners Pfad,
betupft mit bunten Flecken.
Der Garten nimmt ein Morgenbad
in sonngewobnem Becken.

Die Äpfel ziehen aus dem Tag
noch ihre letzte Süße
und weih'n, weil's ihnen hier behagt,
dem Gärtner viele Grüße.
Der Wind trägt Duft, soviel er mag,
ins Dorf auf schnellen Füßen.
Da kommen sie — mit einem Schlag —
die Pflücker sind nicht müßig.

Ein zartes Mädchen atmet schwer,
sich an den Gärtner wendend:
„Wo kommt die Wucht der Körbe her?
Mir tun schon weh die Hände.“

Er wirft nur einen Blick verklärt
auf seine Bauernhände...
und schweigt, doch nicht von ungefähr--
die Hände sprechen Bände.

NACH DEM REGEN

Ein Fenster im Himmel, aus Wolken und Licht,
aus Zacken und Bogen gezimmert.
Hervor lacht die Sonne, ein Mädchengesicht,
von blauseidnem Kopftuch umflimmert.

Indes sie mit Lächeln das Maisfeld begießt,
als regne es winzige Sonnen,
das Rieseln wie zartes Gewebe zerfließt,
aus silbernen Fäden gesponnen.

Im Saftgrün mit gleißendem Edelgestein,
sich reckend, noch höher zu schießen,
trinkt Regen der Mais nun und sonstigen Schein,
um später als Milchstrom zu fließen.

DER MORGENBOTE

Der Kiefernhaun
steht schweigend,
blau überdacht.
Noch hängt verdüstert
in seinen Zweigen
die halbe Nacht.

Ein erstes Regen,
kaum zu hören...
Da schluchzt im Baum
die Drossel auf,
als ob sie fröre...
Der Frühwind raunt,
der Frühwind raunt
durch ihren Traum.

Die Sängerin erwacht
mit einem Mal,
weil jetzt die Nacht
von dannen zieht.
Da schwingt sich auf
wie ein Signal
ein Drossellied
und gleitet jubelnd
auf dem ersten Sonnenstrahl

AM WALDSCHUTZSTREIFEN

Ein Feldstandort. Daneben
ein Ahorn atmet Leben...
Er lächelt grün und zwinkert
ins frische Morgenblau.
Die Sonnenstrahlen trinken
aus seiner Krone Tau.

Wie sich die Saaten regen!
Ein Säuseln allerwegen.
Da horcht er auf, sich reckend--
was rauscht in seinem Laub?
Er streut dem Wind, dem kecken,
ins Auge Blütenstaub.
Er fühlt sich längst da draußen
im Steppenland zu Hause.
Denn zäh ist er zeitlebens,
die Wurzeln fest im Grund.
Der Wind bläst sich vergebens
an ihm die Lippen wund.
Ein Feldstandort. Daneben
ein Ahorn atmet Leben...
Im Bund mit tausend Bäumen,
mit ihnen eine Wand,
bewacht er Ernteträume,
gepflanzt von Bauernhand.

LÄCHELN

Er lächelt... Öl und Staub noch im Gesicht,
kommt er vom Felde müd nach Haus gegangen.
Sein Lächeln strahlt, als dämm're unbefangen
aus seiner Augen Tiefen Frühlingslicht:

als säng aus seinen Zügen es ein Lied
vom Duft der jungen Saat, vom ersten Blühen.
Wie schön! Wie glücklich kann ein Lächeln sprühen
durch das der heiße Strom des Lebens zieht.

FEIERSTUNDE

Auf Brettern geht's am Wiesenhang
hinaus in weiße Fluren.
Ich zieh den Streifenwald entlang
im Neuschnee frische Spuren.

Es schneit... ich freu mich. Wie im Tanz
die Flocken weich sich wiegen,
mit steifen Fingern, schneeverzähnt
die Eschen stehn verschwiegen.

Es schneit, ich find vor Flocken kaum
den fernen Heimweg wieder.
Es schneit... Ein lichter Erntetraum
schneit auf die Steppe nieder.

DAS TULIFÄNTCHEN

Durchs Fenster strahlt der Tag—
ein weißes Flimmern—
und webt an unserm Traum der Zukunft mit.
Die Freude trägt auf Flügeln uns im Zimmer—
ein junges Leben blüht: Wir sind zu dritt.

Zwei blaue Sterne blinken aus der Wiege,
der zarte Kindermund wird laut im Nu.
Mein Herz hüpf't hoch, ich laß die Verse liegen,
das Ende schreib ich später mal hinzu.

Da sitzt mein Mäd'el, Sonne in den Augen,
sie näht auf einem Häubchen Blumen aus.
Ich hab das Kind im Arm und hör es hauchen,
ich steh am Fensterbrett und deut' hinaus.

Im Zauberkleid aus weißen Blütenlocken
der junge Garten schaut zu ihm herein.
Noch sprüht im Kinderauge kein Frohlocken,
noch ahnt es nichts,
mein Kind, so winzig klein.

Noch ahnt es nicht,
daß wir die Welt verschönen—
daß wir die Apfelbäumchen angepflanzt,
damit es früh ans Freuen sich gewöhne,
das erste Kind im Dorf des Jungfernländs.

LIEBE

Ich sah dich, Steppe, noch im Schlafrock stecken,
du lagst wie betend, stummen Munds, verwaist.
Dem Ruf des Herzens folgend, dich zu wecken
und Glück zu schmieden, kam ich hergereist.

Ein Mädchen zog, verwettert, kühn und wacker,
mit mir die Furchen in den jungen Tag.
Im Schollenruch ein Lied hoch überm Acker,
so schwang sich unsrer beider Herzen Schlag.

Ich sah sie Wäsche waschen, sah sie lesen
ein Buch im rauhreifüberhauchten Zelt,
sah ihren Strang sie ziehn—ein feurig Wesen,
das aus den Angeln hob die Neulandwelt.

Ich sah den Wind ihr ins Gesicht sich beißen,
den Sturm, der Tränen aus den Augen preßt:
am Lenkrad ihre klammen Hände fleißig
von Öl durchtränkt, von Rissen wund, doch fest.

Sie sprach vertraulich: „brauchst ja nicht zu bangen
um meine Hände... du... so schlimm ist's nicht.“
Ich küßte in Gedanken ihre Wangen,
ich wußt, daß schön das Ziel ist, aber hart die Pflanz.

der Pfad, der tief ins große Heute mündet,
der Pfad, den ich mit ihr durch Dornen ging;
drauf hat ein Herz am Herzen sich entzündet,
daß selbst das Herz der Steppe Feuer fing.

Nun schau'n wir dorfwärtsfahrend in die Weite
die Steppe, schwarz im Samtkleid, atmet Ruh—
ein Zephyrhauch setzt an, uns zu begleiten,
und trägt uns Duft der Winterfurchen zu.

Da sitzt sie, meine Frau, im Sonnenglanze,
auf unsre Liebe bist du, Steppe, stolz—
die Liebe wächst aus zartem Kelch der Pflanzen
aus Duft, aus jedem Körnchen deines Golds.

DIE EBERESCHE

Sie ließ sich nicht
vom Herbst entlauben—
sie streut das Laub
ihm hinterher
und hält noch am Geäst
die Trauben—
ein Stückchen Herbst,
von Säften schwer.
Es schneit.
Ein tolles Flockentreiben!
Der Winter knirscht,
der Winter droht...
Vergebens!
Auch im Winter bleiben
die sonndurchglühten Beeren rot
So tritt sie an
den Weg verwegen,
den weiten Weg...
Kein Ach, kein Weh.
Sie eilt
dem neuen Blühn entgegen
auch barfuß
durch den tiefen Schnee.